

ZEIT

ZEIT

Geschichte

Epochen. Menschen. Ideen

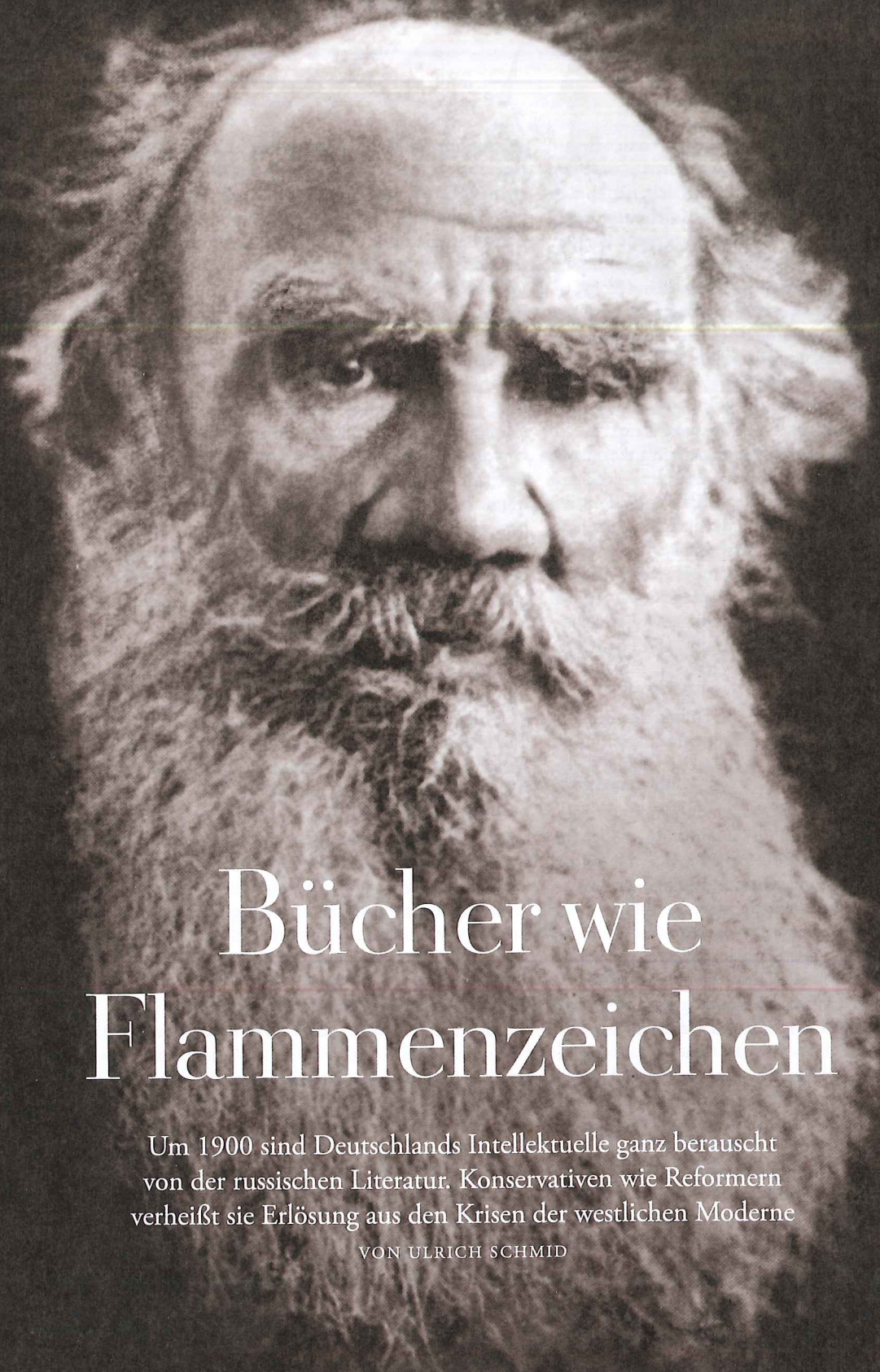


DIE RUSSEN UND WIR

der Zarenzeit bis heute: Was uns trennt, was uns verbindet



Nr. 3 2015 Deutschland 5,90 € Schweiz 10,90 CHF A/L/B/NL/J/F/PT 6,40 €



Bücher wie Flammenzeichen

Um 1900 sind Deutschlands Intellektuelle ganz berauscht von der russischen Literatur. Konservativen wie Reformern verheißt sie Erlösung aus den Krisen der westlichen Moderne

VON ULRICH SCHMID

Ich habe manchmal so große Sehnsucht nach dem unendlichen Reußenlande. Wann wirst du in deiner Reinheit erwachen, Seele der neuen Form, russische Seele, O, diese großen Russen! Ich liebe sie sehr!« Diese Sätze notierte der junge Joseph Goebbels 1923 in sein Tagebuch, nachdem er Nikolai Gogols Roman *Die toten Seelen* gelesen hatte. Von Fjodor Dostojewski war der spätere Propagandaminister gar so beeindruckt, dass er ihn in seinen eigenen missratenen Werken wie dem Roman *Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern* zu imitieren versuchte. Es gehört zu den Ironien der Geschichte, dass Goebbels später auf die Generallinie Hitlers einschwenken musste, wonach die »minderwertige russische Rasse« sich dem jüdischen Bolschewismus unterworfen und damit jegliches Recht auf Selbstbestimmung verwirkt habe.

Unter jungen deutschen Intellektuellen war die Begeisterung für russische Romane schon 1900 weit verbreitet. Die deutsche Literatur bot lange Zeit einfach nichts Vergleichbares: Während in Deutschland das Verhältnis von Staat und Gesellschaft eher in philosophischen Traktaten ausgehandelt wurde, fand diese Diskussion in Russland in Romanen statt. Die großen Epen von Leo Tolstois *Anna Karenina* bis Fjodor Dostojewskis *Der Idiot* fragten nach der politischen Handlungsfähigkeit des Einzelnen wie nach dem Zusammenhalt der Nation – Sujets, die nicht nur im Zarenreich, sondern auch im wilhelminischen Deutschland das Publikum brennend interessierten. In der Diagnose einer allgemeinen Misere war man sich einig – und stürzte sich bei der Suche nach einer Erklärung begierig auf kulturspezifische Ursachen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts war allerdings weder Leo Tolstoi noch Fjodor Dostojewski der russische Star auf dem deutschen Buchmarkt, sondern Iwan Turgenjew. Er hatte von 1855 an in sechs Gesellschaftsromanen feinsinnig dargelegt, warum es in Russland trotz einer hoch entwickelten Geis-

teskultur noch kein kritisches Bürgerbewusstsein gab. Nicht ohne Selbstkritik verwies Turgenjew auf die russischen Sozialrevolutionäre der 1860er Jahre, die ihre hochfliegenden Pläne aber nicht in die Tat umsetzen konnten. Das politische Scheitern seiner Helden spiegelte er kunstvoll in ihren erotischen Tragödien.

Entscheidend für Turgenjews Erfolg in Deutschland war indes nicht nur sein literarisches Können. Er verfügte in der deutschen Literaturwelt auch über ein gutes Netzwerk. Turgenjew hatte in Berlin studiert und lebte zeitweise in Süddeutschland. Bereits 1854 wurden seine *Aufzeichnungen eines Jägers* auf Theodor Storms Empfehlung hin übersetzt. Als Storm zehn Jahre später Turgenjews Roman *Das Adelsnest* las, wollte er »dem Kerl« vor Begeisterung »um den Hals fallen«. Die Handlung sei bei Turgenjew Nebensache, der Reiz seiner Texte liege »im Ablagern träumerisch melancholischer Stimmungen«. Auch für Hermann Hesse stellte Turgenjews Werk den Schlüssel zur russischen Kultur dar. Und Thomas Mann meinte noch im Jahr 1949, Turgenjews *Väter und Söhne* wäre mit Sicherheit unter den sechs Büchern, die er mit auf eine einsame Insel nähme.

Mit der Zeit wurde Turgenjews Stern von dem seiner Schriftsteller-Rivalen überstrahlt, namentlich von Tolstoi und Dostojewski. Entscheidenden Anteil daran hatte der heute vor allem für seine rechtsideologischen Schriften bekannte Publizist Arthur Moeller van den Bruck. Zwischen 1906 und 1922 gab er eine Dostojewski-Gesamtausgabe im jungen Piper Verlag heraus – mit großem Erfolg. »Die Romane wühlten uns auf«, schrieb der Philosoph Hans-Georg Gadamer in seinen Erinnerungen an die Dostojewski-Manie der zwanziger Jahre. »Die roten Piper-Bände leuchteten wie Flammenzeichen von jedem Schreibtisch.«

Moeller van den Bruck versuchte Dostojewski für sein Phantasma einer »deutschen Wiedergeburt« zu

MEHR ALS »KRIEG UND FRIEDEN«

Leo Tolstoi inspirierte deutsche Leser um die Jahrhundertwende zu einer Rückbesinnung auf die Natur

vereinnahmen. »Wir brauchen in Deutschland die voraussetzungslose russische Geistigkeit. Wir brauchen sie als ein Gegengewicht gegen ein Westlertum, dessen Einflüssen auch wir ausgesetzt waren, wie Rußland ihnen ausgesetzt gewesen ist, und das auch uns dahin gebracht hat, wohin wir heute gebracht sind«, schrieb er in der Einleitung des ersten Bandes und fuhr fort: »Nachdem wir so lange zum Westen hinübergesehen haben, bis wir in Abhängigkeit von ihm gerieten, sehen wir jetzt nach dem Osten hinüber – und suchen die Unabhängigkeit.« In seinem 1923 erschienenen Buch *Das Dritte Reich* forderte Moeller van den Bruck dann lautstark eine konservative Revolution in Deutschland, die sich an russischen Werten ausrichten sollte.

Anders als Dostojewski, der als Prophet einer neuen Geisteskultur begrüßt wurde, galt Leo Tolstoi als Kronzeuge für eine Rückkehr zur Natur. Auf fruchtbaren Boden fielen seine Ideen vor allem bei der Lebensreform-Bewegung, die sich von 1893 an organisierte: in der Obstbausiedlung Eden bei Oranienburg, in der Gartenstadt Hellerau bei Dresden oder in der Künstlerkolonie auf dem Monte Verità bei Ascona.

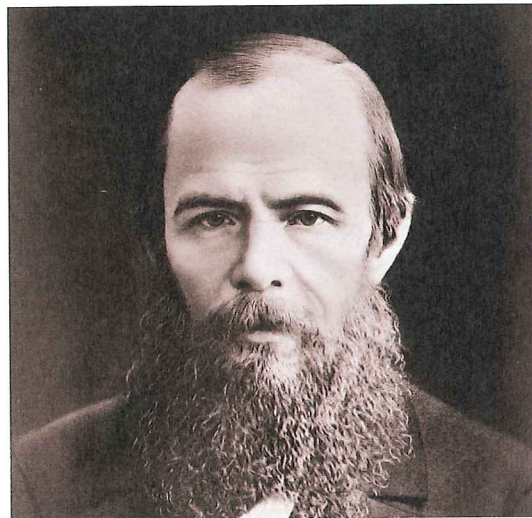
Die Anhänger der Lebensreform fühlten sich vor allem durch zwei Grundüberzeugungen Tolstois angezogen. Zum einen formulierte der »Weise von Jasnaja Poljana« – dies der Name seines Gutes – eine radikale Kritik an Gesellschaftskonventionen wie der Ehe. Zum anderen sah er in der persönlichen Askese die wichtigste Voraussetzung für eine Verbrüderung der Menschheit; die Achtung vor der Natur erklärte er zum höchsten Gebot. Tolstoi selbst war aus Rücksicht auf die Tiere nicht nur Vegetarier geworden, er versuchte auch aufs Reiten zu verzichten – obwohl er es sehr liebte.

Zu den wenigen russophilen Deutschen, die das Zarenreich selbst besuchten, gehörte Rainer Maria Rilke. 1899 und 1900 bereiste er Moskau und St. Petersburg und notierte: »Ich fühle, dass die russischen Dinge die besten Bilder und Namen für meine persönlichen Gefühle und Geständnisse sind. Und dass ich mit ihnen – sobald ich sie nur gründlich erfasst habe – alles aussprechen werde, was in meiner Kunst nach Klang und Klarheit drängt.« Rilke war dermaßen beeindruckt, dass er Russisch lernte, Gedichte auf Russisch verfasste und russische Lyrik ins Deutsche übersetzte.

Fast alle anderen deutschen Leser waren auf die Vermittlungsarbeit von Übersetzern angewiesen. Dennoch blieben diese Kulturdolmetscher lange Zeit im Hintergrund. Erst 1960 zeichnete die Deutsche

Akademie für Sprache und Dichtung die Dostojewski-Übersetzerin der roten Piper-Bände aus, ohne zu wissen, wer hinter dem Pseudonym E. K. Rahsin steckte. Erst Jahre nach ihrem Tod wurde das Geheimnis gelüftet: Die Deutschbalin Elisabeth »Less« Kaerrick hatte in Zusammenarbeit mit ihrer Schwester – der Ehefrau Moeller van den Brucks – den deutschen Ton Dostojewskis geprägt.

Lange wurde vermutet, hinter E. K. Rahsin verberge sich Alexander Eliasberg. Das war nicht abwegig, denn der jüdische Literaturwissenschaftler, der 1905 von Moskau nach München emigriert war, gehörte zu den eifrigsten Vermittlern russischer Literatur in Deutschland. Das Spektrum seiner Über-



setztätigkeit reichte vom Klassizismus im 18. Jahrhundert über die Romantik und den Realismus bis zum Modernismus um 1900.

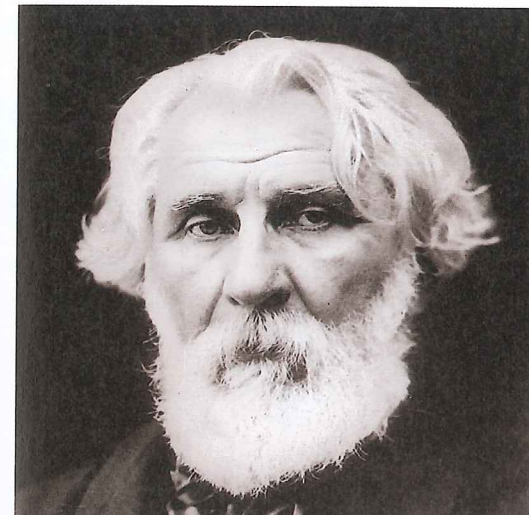
1922 legte Eliasberg dann seine einflussreiche *Geschichte der russischen Literatur in Einzelporraits* vor. Darin gelangte er zu einer sehr pessimistischen Einschätzung seiner Gegenwart: Jede dichterische Bewegung werde unter dem Bolschewismus erstickt, Russland sei künstlerisch ins Mittelalter zurückgefallen.

Zu Eliasbergs Münchner Freundeskreis zählte Thomas Mann, der unter den deutschen Schriftstellern die vielleicht größte Russlandbegeisterung an den Tag legte. Mit staunenswerter Konsequenz eignete er sich die russische Literatur an, die er wiederholt als »heilige« bezeichnete, und las auch weniger bekannte Autoren wie Leonid Andrejew, Michail Kusmin oder Fjodor Sologub.

Für Thomas Mann gab es so etwas wie eine deutsch-russische Wahlverwandtschaft, die nichts mit den zivilisatorischen Grundsätzen Frankreichs, Eng-

lands und der USA gemeinsam habe. Die Oktoberrevolution begrüßte er 1917 als Rückkehr Russlands zu sich selbst und damit als Annäherung an Deutschland, das sich ebenfalls nicht in westliche Kulturmodelle pressen lasse. Vor den politischen Konsequenzen solcher Gedanken allerdings schrak er zurück – und verließ dieser Zerrissenheit literarischen Ausdruck: Im *Zauberberg* debattieren der kommunistische Jesuit Leo Naphta und der bürgerliche Humanist Lodovico Settembrini, ohne dass Mann einen der beiden die Oberhand gewinnen lässt.

Bisweilen trug Manns Russlandverehrung verklärende Züge: 1924 schrieb er – weit davon entfernt, ein Kommunist zu sein – einen pathetischen Nachruf



auf Lenin. Der Revolutionsführer sei »ohne Zweifel eine säkulare Erscheinung, ein Mensch-Regent neuen, demokratisch-gigantischen Stils, eine kraftgeladene Verbindung von Machtwille und Askese, ein großer Papst der Idee, voll vernichtenden Gotteseifers« gewesen. Und noch 1950 charakterisierte er Stalin in ähnlichen Worten als »Religionsstifter eines unfehlbaren, inquisitiven, jede Häresie gewalttätig unterdrückenden und dabei auf Legenden ruhenden Dogmensystems, dem sich die Wahrheit in strenger Askese unterzuordnen hat«. Allen dokumentierten Grausamkeiten zum Trotz erschien ihm der Stalinismus als Programm einer »Welterlösung« – und damit ungleich tiefer als das westliche Projekt der »Weltgewinnung«.

In solchen Ausführungen klang nicht zuletzt der deutsche Kulturphilosoph Oswald Spengler an, der in seinem Buch *Der Untergang des Abendlandes* Anfang der zwanziger Jahre die Lebenskraft der westeuropäischen Nationen für erschöpft erklärt und eine neue Hochkultur in Russland prognostiziert

hatte. Allerdings schien sich Spengler seiner Sache angesichts der Machtübernahme der Bolschewiki nicht mehr ganz so sicher zu sein. Ein geplantes Schlusskapitel für den Fortsetzungsband sollte den Titel »Das Russentum und die Zukunft« tragen. Es wurde nie geschrieben.

Eine ganz eigene Lesart der russischen Literatur pflegte Hermann Hesse. In seinem Aufsatz *Die Brüder Karamasow oder der Untergang Europas* von 1920 nannte er seine Lektüre-Erfahrung einen »Blick ins Chaos«. In Dostojewskis Werken, schrieb er, finde die europäische Kulturkrise ihren deutlichsten Ausdruck. Zugleich wandte Hesse sich gegen die gängige Stereotypisierung der Russen: »Der russische Mensch, den wir längst auch in Deutschland haben, ist weder mit dem Hysteriker noch mit dem Säuer oder Verbrecher, noch mit dem Dichter und Heiligen irgendwie bezeichnet, sondern einzig mit dem Nebeneinander, dem Zugleich all dieser Eigenschaften. Der russische Mensch, der Karamasoff ist Mörder und Richter zugleich, Rohling und zarteste Seele zugleich, er ist der vollkommenste Egoist wie der Held vollkommenster Aufopferung.«

Für Hesse war dieses Chamäleonhafte, Unstete die schmerzhafteste, aber notwendige Erscheinung einer Übergangszeit. Erst danach könne es zu einer Renaissance der europäischen Kultur kommen. Von dieser Grundkonzeption sind Hesses eigene Romane stark beeinflusst – am Ende seines Lebens wird das Glasperlenspiel zur Chiffre für die große Weltsynthese, von der Hesses zerrissene Protagonisten träumen.

In gewisser Weise bringt Hesse damit auf den Begriff, was auch andere deutsche Intellektuelle, all ihren Unterschieden zum Trotz, an Russland so faszinierte. Ob in Moeller van den Brucks nationalistischen Projektionen, in Rilkes Schwärmerei oder Thomas Manns Erlösungshoffnungen: Stets erschienen Russland und »das Russische« als Inbegriff eines nur geahnten, aber doch erträumten »Anderen«.

Die Begeisterung entsprang dabei fast immer einer intrinsischen Skepsis gegenüber demokratischen Gesellschaftsordnungen und ging mit einer Ablehnung alles Französischen und Angloamerikanischen einher. Russland wurde zu einem Sehnsuchtsort unverfälschter Natürlichkeit, zur Projektionsfläche für utopische Kulturideale. Und nicht zuletzt zu einem Territorium, das man als »Lebensraum« erobern wollte: nicht lesenderweise, sondern mit militärischer Gewalt. ■

ULRICH SCHMID, Jahrgang 1965, ist außerordentlicher Professor für Kultur und Gesellschaft Russlands an der Universität St. Gallen

VON RILKE,
HESSE UND
MANN VEREHRT
Die Romane
Fjodor Dostojewskis (linke Seite)
und Iwan
Turgenjews
(diese Seite)
verknüpfen
menschliche
und politische
Dramen